

Amts- und Anzeigebblatt

für den

Erscheint
wöchentlich drei Mal und
zwar Dienstag, Donner-
stag und Sonnabend. In-
sertionspreis: die kleinste
Zeile 10 Pf.

Bezirk des Amtsgerichts Eibenstock
und dessen Umgebung.

Abonnement
vierteljährlich 1 M. 20 Pf. (incl.
Illustr. Unterhaltbl.) in der
Expedition, bei unsern Bo-
ten, sowie bei allen Reichs-
Postanstalten.

Verantwortlicher Redakteur: E. Hannebohn in Eibenstock.

40. Jahrgang.

Nr. 14.

Donnerstag, den 2. Februar

1893.

Den Eisgang betr.

Mit Rücksicht auf den zu erwartenden Eisgang werden nachstehende Sicherheitsvorkehrungen angeordnet:

1. Es sind zu Vermeidung von 30 Mark Strafe **sofort** a) alle Wehre dergestalt aufzueisen, daß der Wehrstamm ganz eisfrei und im ganzen Wehrteiche aufwärts ein Kanal bis 1 Meter Breite, soweit nicht in einzelnen Fällen bereits etwas anderes angeordnet worden ist, offen gemacht wird, b) alle Brücken, Steege, Einbaue und Uferbefestigungen vollständig vom Eise zu befreien und c) in allen Flußstreden, wo erfahrungsgemäß das Eis schwer zum Aufbruch kommt und leicht Schuge entstehen, sogen. Krasten, nach Länge und Breite aufzueisen.

2. Zu Vermeidung gleicher Strafe sind die unter 1 bemerkten Eisungen offen zu halten, die Wehrteiche aber auch noch durch Querschläge in Entfernungen von 14 bis 17 Meter aufzueisen.

3. Alle oberen vorhandenen Wehraufsätze sind zu Vermeidung von 60 Mark Strafe **sofort** zu beseitigen.

4. Bei eintretenden Unglücksfällen, insbesondere bei entstehenden Eischügen ist durch vereintes Zusammenwirken der betreffenden Privaten und Gemeinden schleunige Hilfe zu schaffen, übrigens auch sofort Anzeige anher zu erstatten.

5. Den sonst noch erfolgenden Anordnungen der königlichen Straßen- und Wasserbau-Officianten und der Polizeiorgane ist von Jedermann unweigerlich Folge zu geben.

Schwarzenberg, am 30. Januar 1893.

Königliche Amtshauptmannschaft.
Fhr. v. Wirsing.

Er.

Steckbrief.

Gegen den unten beschriebenen Handarbeiter **Gottlieb Schädlich** aus **Schönheide**, der sich verborgen hält, ist die Untersuchungshaft wegen Rückfallsdiebstahls verhängt.

Es wird ersucht, denselben zu verhaften und in das nächste Gerichts-Gefängniß abzuliefern.

Eibenstock, den 30. Januar 1893.

Königliches Amtsgericht.

Rauhsch.

Weißbach.

Beschreibung. Alter: 44 Jahre. Statur: unterseht. Haare: schwarzbraun. Stirn: hoch und breit. Bart: rasirt. Augenbrauen: dunkel. Augen: braun. Nase: gewöhnlich. Mund: gewöhnlich. Zähne: oben in der Mitte eine Lücke. Kinn: rund. Gesicht: oval. Gesichtsfarbe: fahl. Sprache: deutsch.

Besondere Kennzeichen: am linken Fuße fehlt die große Zehe.

Ausschreiben.

Auf einem Felde in der Nähe des Flachfelsen wurde in der Nacht zum 9. Januar 1893 ein **Fuchsweiser** (Schwanenhals), 20 Mk. werth, in dem sich vermutlich ein Fuchs gefangen hatte, **gestohlen**.

Ich ersuche um schleunigste Mittheilung aller sachdienlichen Wahrnehmungen. Eibenstock, am 26. Januar 1893.

Der königliche Amtsanwalt.
Warnck.

Tagesgeschichte.

Berlin. Der „Reichsanzeiger“ veröffentlicht folgenden Dankerlass des Kaisers: Im Anschluß an die freudige Feier der Vermählung Meiner geliebten Schwester, der Prinzessin Margarethe von Preußen, hat sich Mein diesjähriger Geburtstag durch die Anwesenheit vieler, Meinem Herzen nahestehender erlauchter Fürslichkeiten zu einem besonders frohen Feste gestaltet. Die herzlichste Freude aber, welche Mir aus Anlaß dieses festlichen Tages geworden, bilden die Kundgebungen der Treue und Anhänglichkeit Meines Volkes, welche Mir in den mannigfaltigsten Formen und in ungewöhnlich großer Fülle aus allen Gauen des Reiches und auch von außerhalb wohnenden Deutschen zugegangen sind. Vor allem hat es Meinem Herzen wohlgethan, so häufig den Ausdruck einer opferbereiten Vaterlandsliebe und des Vertrauens in Meine auf des Vaterlands Sicherheit gerichteten Bestrebungen bezogen zu sein, wodurch Meine Zuversicht gestärkt wird, daß diesen Meinen Bemühungen unter Gottes gnädiger Führung der Erfolg nicht fehlen werde. Ich bezeuge daher gern auf diesem Wege Allen, welche Meiner an Meinem Geburtstage so liebevoll gedacht haben, daß der Zweck ihrer Aufmerksamkeit, Meine Festfreude zu erhöhen, in vollem Maße erreicht worden ist und Ich Mich zum wärmsten Danke verpflichtet fühle.

Wird die Volkstimmung der Militärvorlage günstiger? Herr von Bennigsen glaubte neuerlich in der Militärkommission Anzeichen hierfür zu erblicken und wir möchten ihm, so schreiben die „Berl. N. Nachr.“, nicht unrecht geben. Es sind in den letzten Tagen eine ganze Reihe von beachtenswerthen Kundgebungen in die Oeffentlichkeit gedrungen, welche zum Entgegenkommen, soweit es sich irgend mit den wirtschaftlichen Rücksichten vereinigen läßt, aufforderten und vor einem zerrüttenden Streit um diese Frage dringend warnten. Diese Kundgebungen sind allerdings fast ausschließlich aus denjenigen Volkstheilen hervorgegangen, denen die nationale Befestigung des Reichs, zu der in erster Linie die starke militärische Rüstung gehört, stets im Vordergrund des politischen Strebens stand. Es sind freilich auch diejenigen Kreise, welche gegenwärtig weniger denn je den Ausschlag bei den Wahlen geben. In der großen Masse des Volkes herrscht nach wie vor dieser Frage gegenüber eine fast stumpfe Gleichgültigkeit. Von einer tiefgehenden Aufregung gegen die Vorlage ist nichts zu merken, die pro-

testirenden Beschlüsse, die da und dort in Versammlungen gefaßt werden, sind matt und wenig eindrucksvoll, künstlich und schablonenhaft gemacht. Aber andererseits von einem Druck der Wählerschaft auf die der Verständigung abgeneigten Abgeordneten ist auch nicht viel zu spüren. Recht zum Bewußtsein ist die große Wohlthat der zweijährigen Dienstzeit den breiten Massen noch nicht gekommen. Daß darin durch eine allgemeine Wahlbewegung viel geändert würde, müssen wir bezweifeln. Das aber erscheint uns sicher, daß auch im Volke und auch in der Wählerschaft der freisinnigen Partei und des Zentrums, eine Neigung zu einem tiefgehenden aufwühlenden Konflikt mit allen seinen Gefahren nach Innen und Außen nicht vorhanden ist. Die Verständigung, vorausgesetzt, daß sie auf einer Grundlage besonnener und billiger Abwägung des Möglichen erfolgt, findet, wenn wir uns nicht sehr täuschen, auch in der großen Volksmasse, so wenig sie auch zum Wort kommt, mehr und mehr Boden des Verständnisses. Wäre es anders, so wäre der Widerspruch mächtiger und urwüchsiger zu Tage getreten.

Strasburg. Es ist bekannt, daß die Bevölkerung Elsaß-Lothringens bei dem Panamatraff ganz bedeutende Summen verloren hat und dies ein Anlaß wurde, daß man sich für die Anlage freier Kapitalien etwas den deutschen Papieren zuwandte, namentlich ist nach elsäß-lothringischer Rente stets lebhafteste Nachfrage. Trotzdem ist noch der größte Theil des Privatvermögens in den Reichslanden in französischen Werthen angelegt. Auch die Gewohnheit der Grenzbevölkerung, ihre Ersparnisse den benachbarten französischen Spartassen anzuvertrauen, blieb bestehen, und es ist deshalb ein interessantes Kennzeichen für die Beurtheilung, die die neuesten Pariser Panamavorgänge auch in diesen Kreisen der Bevölkerung Elsaß-Lothringens findet, daß die Leute jetzt ihr Geld zurückholen und in reichsländischen Spartassen niederlegen.

Von der Cholera. Der „Halle'schen Ztg.“ zufolge sind in der Irrenanstalt zu Nietleben am Sonntag 2 Erkrankungen und 2 Todesfälle und von Sonntag Mitternacht bis Montag Mitternacht 2 Todesfälle infolge von Cholera vorgekommen. In der Stadt Wettin ist 1 Person an der Cholera erkrankt und gestorben. Nach einer Zusammenstellung des Reichsgesundheitsamts sind in Altona in den letzten Tagen 5 Erkrankungen, von denen 3 tödtlich endeten, als Cholera festgestellt. Aus einem Ort des Kreises Pinneberg wird eine Erkrankung gemeldet. — In

Gaarden bei Kiel ist am Sonntag Nachmittag ein aus Hamburg zugereister Arbeiter unter choleraartigen Symptomen gestorben.

In Amerika, der bisherigen Heimath der „Frauenrechte“, thut man neuerdings Einspruch gegen Zulassung der Frauen zum medizinischen Studium. Die medizinische Fakultät der Columbianischen Universität des Staates Washington hat beschlossen, ihre Hörsäle den weiblichen Studenten der Medizin ganz zu verschließen. Die Anwesenheit der Frauen hat zum Theil die Hörer des anderen Geschlechts verschreckt; andererseits erklären die Leiter der Anstalt, daß sie ihre männlichen Schüler nicht zusammen mit den weiblichen ausbilden würden, da (so fügen sie ausdrücklich hinzu) „diese Gemeinsamkeit der Studien für beide Geschlechter entstimmend sei“.

Locale und sächsische Nachrichten.

Eibenstock, 1. Februar. Seit einigen Tagen haben wir intensives Thauwetter, welches durch wiederholten Regen verstärkt wird. Die ersten milden Tage der vorigen Woche hatten den bei uns liegenden großen Schneemassen zwar schon einigermaßen Abbruch gethan, jedoch war dadurch, daß die Nächte stets Frost brachten, ein zu schnelles Schmelzen des Schnees nicht zu befürchten. Heute sieht es allerdings bedenklicher aus und die Sorge ist nur zu begründet, daß die Niederung von Hochwasserschäden heimgesucht werden dürfte.

Eibenstock. Am heutigen Donnerstag veranstaltete Hr. Musikdir. Defer im Saale des „Feldschlößchen“ ein Concert, welches einen besonderen Anziehungspunkt durch die Mitwirkung des Harfenvirtuosen Hrn. Eugen Prager hat. Wir erinnern uns noch der vorzüglichen Leistungen des genannten Herrn bei seinem Auftreten hieselbst vor wenigen Monaten, wo auch die Kapelle des Hrn. Defer in eblen Wettstreit mit den Darbietungen des genannten Künstlers eintrat. Das heutige Programm ist ebenfalls wieder ein vorzügliches und kann der Besuch des Concerts allen Freunden einer guten Musik nur empfohlen werden.

Dresden. Sonnabend Abend sprach im Saale der Tonhalle der Reichstagsabgeordnete Werner über das Verhältniß der Antisemiten zu den Parteien und ihre Stellung zu den Militär- und Steuervorlagen. Herr Werner verfügt über eine Art naber Beredsamkeit, die wohl geeignet ist, die Hörer fortzureißen, auch wenn die Argumentation nicht ge-

rade tief in den Kern der Sache eindringt. Nachdem Herr Loge die Versammlung mit einem Hoch auf Kaiser und König eröffnet hatte, begann der Redner des Abends, von den Anwesenden lebhaft begrüßt, seine Rede sofort mit dem lapidaren Satz, die wichtigste Frage sei die Judenfrage, auch die alten Parteien beschäftigen sich jetzt mit ihr aus Angst um die Mandate. Sehr drastisch schilderte er hierauf die einzelnen Fraktionen. Den Konservativen warf er vor, daß ihr jetziges Eintreten gegen die Juden nur Spiegelschere sei, sie seien mehr auf parlamentarischen Dinern und Soupers zu finden, als unter dem Volke, sie hätten ja auch durch ihr halbes Eintreten für die Handelsverträge Herrn von Caprivi zum Grafen gemacht. Die Nationalliberalen würden in der nächsten Wahl fast ganz verschwinden. Ihnen trauten weder die Antisemiten, noch selbst die Juden. Der Freisinn sei eine Partei der Juden sans phrase, der „sanfte Heinrich Rickert“ mache sich selbst zum Stiefelpuger der Juden. In der Besprechung der süddeutschen Volkspartei erwähnte Redner, daß seine Freunde dort die lebhafteste und eine wirklich Erfolg versprechende Agitation trieben. Weiter erörterte er die Verjudung der Sozialdemokratie, denen nur seine Partei die Vaterlandslösigkeit nehmen könne. Wenn seine Partei im Reichstage so selten das Wort verlange und noch seltener erhalte, so liege es an der Geschäftsordnung, die den Antisemiten das Wort verkümmere; aber die nächsten Wahlen würden ihnen 30 Mandate bringen, dann werde auch das anders werden. Jetzt sei die Agitation die Hauptsache. Im zweiten Theile seiner Rede begründete Herr Werner seine ablehnende Stellung zur Militärvorlage. Zweifellos sei eine Verstärkung des Heeres notwendig, aber warum wolle man eine neue Grundanlage schaffen. Zur Annahme einer solchen gehöre vor Allem Vertrauen zur Regierung und das habe man nicht. Wir bewunderten den alten Kurs, aber wir verurtheilen den neuen. Auch die Deckung der Militärvorlage sei ungenügend, verhängnisvoll, besonders die beabsichtigte Brausteuern, Luxus-, Champagner-, Börsen-, Erbschafts- u. Kapitalrentensteuer solle man fordern, dann könne man über die Vorlage verhandeln. Bismarck's Politik habe Deutschland groß gemacht (Tosender Beifall), jetzt solle die Militärvorlage die diplomatischen Fehler des neuen Kurses decken. In der Besprechung der Handelsverträge griff der Redner besonders die Abgeordneten Giese, Hempel und Ackermann an, die theils für dieselben gestimmt, theils durch Abwesenheit gegläntzt hätten. Er bebauerte lebhaft den Rücktritt Bismarck's, aber er wolle betonen, daß er und seine Partei heut' und zu aller Zeit streng monarchisch und treue Unterthanen des Kaisers seien. Lauter und anhaltender Beifall folgte der Rede.

— **Zwickau.** Ein hiesiger Geschäftsmann wollte am Sonnabend einen Geldbrief mit über 3000 M. zur Post bringen, kam aber nach Schluß der Expeditionszeit dort an. Er kehrte auf dem Heimweg in einer Restauration ein, woselbst er längere Zeit verblieb, und besann sich erst Montag früh wieder auf seinen Geldbrief, den er nunmehr vermisse. Sofort machte er bei der Polizei Anzeige und da dort angenommen wurde, der Mann könnte auch Nachts beim Nachhausekommen den Brief irgendwo verwahrt haben, suchte man nun zunächst in seiner Wohnung und fand auch den Brief mit Inhalt in einem Kleiderbrantke, wohin ihn zweifellos der Betreffende vorwärtsgebracht hatte.

— **Grimma.** Um Ferien zu bekommen, meldeten sich, wie eine durch die sächsischen Blätter gehende Mittheilung erzählt, zahlreiche hiesige Seminaristen krank, so daß der stellvertretende Direktor sich genöthigt sah, Lehrsäle als Krankenzimmer einzurichten. Schließlich lagen gegen 100 Schüler krank darnieder. Sie gaben sämtlich Krankheits-Erscheinungen an, welche auf Influenza schließen ließen. Doch der Anstaltsarzt merkte bald, daß den meisten Kranken im Grunde genommen nichts fehlte, als die Lust zum Studium. Man wendete die berühmte Methode an, welche auffallende Ähnlichkeit mit der berühmten „vierten Form“ der Militär-Lazarethe hat, nämlich — eine regelrechte Hungertur. Die dünne Mehlsuppe verfehlte ihre Wirkung auch nicht, Einer nach dem Anderen wurde plötzlich gesund, so daß die interimitischen Krankensäle sich bald leerten.

— Die „Auerbacher Ztg.“ schreibt: Wie uns zuverlässig mitgeteilt wird, rekurirt sich der in Nr. 24 d. Bl. aus Rautenkranz gemeldete „HausEinsturz“ auf das Zusammenbrechen der zum dortigen Gasthose gehörigen, von Herrn Schuster baulich zu unterhaltenen „offenen, altersschwachen Regelbude“ — ein nettes „Haus.“ Da der Einsender der betreffenden Korrespondenz Herr Schuster selber war, so wird Jedermann den Zweck derselben errathen.

— Was die neue Bahnlinie Saupersdorf-Wilzschhaus anlangt, so ist dieselbe bereits vollständig abgesteckt und in einzelnen Theilstrecken baulich schon weit vorgeschritten. Dieselbe windet sich im Thal des Rödelbaches von Saupersdorf über Hartmannsdorf aufwärts nach Bärenwalde, macht dort von der Mitte des Dorfes aus einen weiten Bogen nach Westen und gewinnt in der Höhe bei den an der Waldliffere gelegenen Kiesgruben die Nähe von Obercrinitz, fährt von dort nach Rothkirch o. Th. und

von dort nach Oberstüngenrön, Neulehn, Neuseide, Mittel-Schönheide, Ober-Schönheide nach Wilzschhaus. Diese neue Linie wird reich sein an landschaftlichen Schönheiten.

— Eine Anzahl sächsischer Städte bemüht sich bekanntlich bei einer eventuellen Genehmigung der Militärvorlage um eine Garnison. Daß diese Bemühungen indeß wenig Aussicht auf Erfolg haben, geht daraus hervor, daß die neu zu errichtenden 12 Bataillone als 4. Bataillone den 12 sächsischen Infanterieregimentern zugetheilt, also bei dem betreffenden Regimente oder in unmittelbarer Nähe desselben untergebracht würden. Für Infanterie ist demnach eine Garnisonsfrage eigentlich gar nicht vorhanden; ob für Kavallerie, Artillerie oder Train, ist ebenfalls noch eine offene Frage.

Amtliche Mittheilungen aus den Sitzungen des Stadtraths zu Eibenstock.

Sitzung vom 16. Januar 1893.

Vorsitzender: Bürgermeister Dr. Körner. Anwesend: 4 Rathsmitglieder.

- Man nimmt Kenntniß:
 - von einer Mittheilung der Königl. General-Direktion der sächs. Staatseisenbahnen, daß ein Frachtnachlaß von 33 1/3 % für die auf den sächs. Staatseisenbahnen geförderten Baumaterialien-Sendungen der durch den Brand im Crottensee geschädigten Grundstücksbesitzer im Wege der Rückvergütung bewilligt worden sei;
 - von den Kassenübersichten der Stadt- und Sparkasse auf den Monat Dezember 1892;
 - von der Erkrankung des Rathsbieners Reibetanz.
- Frau Hulda verw. Dörfel hier hat zum bleibenden Gedächtniß an ihren Ehemann, den Kaufmann und Stadtrath Karl Gottfried Dörfel, gelegentlich der Wiederkehr seines Todestages der Stadtgemeinde ein Vermächtniß von 5000 Mark zur Erbauung eines neuen, den Verhältnissen der jetzigen Krankenpflege entsprechenden Krankenhauses mit der Bestimmung überwiesen, daß bis zur stiftungsgemäßen Verwendung dieses Betrages die hiervon erwachsenden Zinsen alljährlich 2 hiesigen armen Kranken zu Gute kommen sollen, die Stiftung wird mit großem Danke angenommen und erhält den Namen „Karl Gottfried Dörfel-Stiftung“. Die Stadtverordneten sind um Beitritt zu diesem Beschlusse zu ersuchen.
- Die Zinsen der Ferdinand Dörfel-Stiftung sollen fernerhin in Uebereinstimmung mit der Stiftungs-Urkunde nur an 10 Personen vergeben und hierbei Almosenempfänger nicht berücksichtigt werden.
- Es ist wiederholt darum nachgesucht worden, die Nordstraße in öffentliche Unterhaltung zu übernehmen und sie in ordnungsmäßigen Zustand zu setzen. Der Rath ist hierzu bereit, falls die angrenzenden Grundstücksbesitzer hierzu die Hälfte der Kosten beitragen. Es soll in dieser Richtung mit den Betheiligten verhandelt werden. Außerdem kommen 9 innere Verwaltungsangelegenheiten, 1 Armen-, 2 Bau-, 2 Sparkassensachen und 1 Straferlaßgesuch zum Vortrag und zur Beschlußfassung.

Sitzung vom 23. Januar 1893.

Vorsitzender: Bürgermeister Dr. Körner. Anwesend: 5 Rathsmitglieder.

- Von der Ministerialverordnung, welche die von den städt. Collegien beschlossene Verwendung des Sparkasseneingewinns aus dem Jahre 1891 genehmigt, nimmt man Kenntniß.
- In theilweiser Abänderung des früheren Beschlusses wird die Expeditionszeit für die Volksbibliothek in der Weise festgesetzt, daß Mittwochs Nachmittags von 5-6 Uhr nur Kinder aus der II. Bürgerschule, Nachmittags von 6-7 Uhr ausschließlich Erwachsene und Kinder aus der I. Bürgerschule abzufertigen sind.
- Der Vorsitzende wird ermächtigt, den Haushaltplan nunmehr zu vollziehen. Derselbe schließt unter Berücksichtigung einiger nachträglich vorgenommener Abänderungen mit einem Fehlbetrage von insgesammt 61,399 M. 69 Pf. gegen 62,409 M. 52 Pf. im Vorjahre ab. Der Haushaltsplan hat zur Mitvollziehung an die Stadtverordneten zu gelangen.
- Nachdem Seiten des städt. Bauamtsverständigen der Kostenanschlag von Ludwig u. Hüßner bezüglich des Schulhausbaues im Allgemeinen als richtig und zutreffend bezeichnet, auch erklärt worden ist, daß die Ausführung der Bauten zu dem veranschlagten Aufwande möglich sei, hält der Stadtrath es nicht für nothwendig, noch einen anderweiten Anschlag von einem praktischen Baumeister herbeizuziehen, man verwilligt vielmehr aufs Neue den erforderlichen Bauaufwand, einschließlich der Kosten der Bervielfältigung der Plankette, und beschließt auf Grund der vorliegenden Pläne, Kostenanschläge und Plankette nunmehr mit der Ausschreibung des Baues vorzugehen. Die Mittel sollen durch Anleihe beschafft werden. Die Stadtverordneten sind um ihre Zustimmung zu ersuchen. Hierüber werden 3 innere Verwaltungsange-

legenheiten, 1 Bau-, 1 Steuer- und 3 Sparkassensachen erledigt.

Aus vergangener Zeit — für unsere Zeit.

2. Februar. (Nachdruck verboten.)

Die „schönen“ Zeiten des deutschen Bundestages sind längst vorüber und es giebt heute schon Leute genug, die kaum noch den Namen des Institutes kennen; allein mancherlei von dem, was in dieser Körperschaft geschehen und nicht geschehen ist, auch in unserer Zeit noch interessant und der Erinnerung werth. Wir greifen deshalb ab und zu eine Phase dieser bundestaglichen Thätigkeit heraus, zu Ruh und Frommen der Welt und vor Allem derer, die unsere Zeit und ihre Einrichtungen für gar so schlecht halten; sie werden erkennen, daß in der vergangenen Zeit es denn doch viel schlechter gewesen. Im Jahre 1861 war der sächsische Minister von Beust mit dem Plane einer sogenannten Reorganisation des Bundestages herausgerückt; dieser Plan hatte nicht Hand, noch Fuß, er betraf so ziemlich Alles beim Alten, machte die ohnehin komplizirte Maschinerie des Bundestages noch verworrener und kümmerte sich um „Vollrechte“ gar nicht. Oesterreich war mit dem Plane nicht unzufrieden, da sich dessen Spitze gegen die mächtig aufstrebende Macht Preußens richtete; Preußen antwortete kühl, daß eine Reform der Bundesverfassung auf dem bundestaglichen Wege schon deshalb nicht möglich sei, weil sie Einigkeit aller Bundestagsglieder voraussetze und diese niemals zu erreichen sei; eine engere Vereinigung der Bundestagsglieder sei nur auf dem Wege freier Vereinbarung zu suchen. Da ermannten sich am 2. Februar 1862 die Staaten Bayern, Württemberg, Hannover, Hessen-Darmstadt, Kassau unter Oesterreich's Führung zu einer Note gleichen Wortlautes, indem sie ziemlich energisch gegen Preußens Auffassung protestirten und die organische Entwicklung der bestehenden Bundesverfassung betonten. Das bedeutete ins Deutsche übersezt: wir gehen mit Oesterreich gegen Preußen, weil wir letzteres mehr fürchten, als ersteres. Man kann, um gerecht zu sein, das auch heute noch sehr wohl verstehen: es bestand eben immer noch die Furcht, daß Preußen gewaltsam auf Annektionen, selbst befreundeter Staaten, ausgehe und erst späterer Zeit war es vorbehalten, diese Furcht als unbegründet zu erweisen.

3. Februar.

Es war vor fünf Jahren, als die wichtige Kundgebung, die gleichzeitige Veröffentlichung der deutsch-oesterreichischen Bündnisurkunde durch die Regierungorgane zu Berlin, Wien und Pest erfolgte. Diese Veröffentlichung, am 3. Februar 1888 geschehen, war von eminenter Bedeutung für ganz Europa; denn sie gab den Friedensförderern, die damals wieder einmal mit dem Säbel raffelten, kund, daß man im Herzen Europas für den Kriegsfall wohl vorbereitet und nicht gewillt sei, sich den Friesen hüten zu lassen, ohne für alle Fälle gebüßig gewappnet zu sein. Diese Kundgebung gab vor Allem den Nachbarn im Osten und im Westen kund und zu wissen, daß zwischen Oesterreich und Deutschland und auch in Italien gewisse feindschaftliche Interessen bestehen, deren Antastung alle drei Staaten in Mitleidenschaft ziehen müßten. Und anscheinend hat man auch an der Ruma, wie an der Seine den Wink verstanden und wenn es auch ein schwer bewaffneter Friede ist, den wir genießen, so ist es doch der Friede, zu dessen Erhaltung bis heute jene bedeutsame Kundgebung nicht wenig beigetragen hat.

Der Fels des Verfluchten.

Historische Erzählung von W. Grothe.

(7. Fortsetzung.)

„Und weißt Du nicht, wer jener Knabe war?“ fragte Semeljan Bugatschew den Greis.

„Er war der Lieblingspage des großen Mannes gewesen,“ erwiderte Semeni mit einem Seufzer. „Er stammte mit ihm aus einem Dorfe und hing an ihm, der ihm das Leben gerettet hatte.“

„Wie Ihr mir,“ fiel Semeljan ein. „Was bedeutete das Zeichen mit dem Tuche?“

„Ich habe Dir gesagt, daß Marfas Tochter von Stenka Rasin gestohlen war,“ erklärte Semeni. „Niemand wußte ihren Aufenthaltsort, Niemand außer jenem Knaben. Als Alle flohen, war er es allein, der sich zu seinem Meister drängte, um ihn zu retten oder mit ihm zu sterben.“

„Das war brav!“ rief Semeljan aus.

„Stenka wies ihn zurück. Du bist jung, Du mußt leben, leben für Feodora. Bringe sie in Sicherheit, und ist Dir das geglückt, dann gib mir irgend ein Zeichen, und ich werde beruhigt sterben. Das war der Auftrag und der Knabe hat ihn treu erfüllt.“

„Feodora heißt Euer Weib und so hieß auch Igas Tochter,“ bemerkte Semeljan und heftete forschende Blicke auf Semeni. Dieser mochte die Worte nicht gehört haben; er schaute vor sich nieder und schien mit seinen Gedanken der Gegenwart entrückt zu sein. Bugatschew wagte ihn während der ersten Augenblicke nicht zu stören. Endlich schlang er seinen Arm um den Greis.

„Väterchen, Du bist noch nicht zu Ende,“ sagte er mit einem so weichen Tone, wie man sonst an ihm nicht gewohnt war.

Der Alte strich mit der Hand über die Stirn. „Du fragst, wie der Herr der astrachanischen Lande endete,“ sagte er. „Er starb wie ein Mann unter den entsetzlichen Qualen, welche das Menschenbirn nur zu erfinden im Stande ist. Das Volk schauderte vor den Martern zurück und schien mitleidig vergessen zu haben, daß Stenka Rasin Moskau bedroht hatte. Zar Alexei Michailowitsch feierte aber das Siegesfest mit großem Pomp, und an seiner Seite saß der Fürst Dolgorucki.“

„Wie?“ rief Bugatschew, „er, der Iga mordete, lebte in Lust und Freude, während der Rächer unter Qualen endete? Sieht es denn keine Gerechtigkeit auf Erden? Geht das Laster ungestraft durch die Welt?“

Semeni legte die Hand auf das Haupt Semeljans. „Kind, richte nicht mit der ewigen Weisheit; sie geht ihren Pfad, und wer sich gegen sie auflehnt, sündigt. Der himmlische Vater gebraucht den Menschen nicht, um das Unrecht zu bestrafen, den Frevler

zu rächen; er weiß den Sünder zu treffen, wenn er es am wenigsten meint."

"Dachte auch so jener Knabe, dem Stenka Rasin das Kind seines Bruders anvertraute?"

"Nein," seufzte Semeni. "Er hatte Rache geschworen, er hat sie gehalten, bis der Ewigkeitsstrahl und seinen Arm hemmte."

"Erzähle mir auch das, Väterchen," schmeichelte Semeni dem Bitten des Knaben nach.

VII.

Der geheimnisvolle Schütze.

Nach dem Tode Stenka Rasins fand Fürst Dolgorudi keine Ruhe mehr. Er war Vorsitzender des Blutgerichts gewesen, welches den Rebellen zu den entsetzlichsten Qualen und zu dem Rade verurtheilt hatte. Ueberall sah er Rächer und Freunde des Helden von Astrachan, und thatsächlich machte sich deren Anwesenheit in Moskau bemerklich. So verschwand schon in der zweiten Nacht nach der Hinrichtung der auf das Rad geflochtene Körper des Gerichteten von dem Schaffot, wie auch der abgehauene Kopf, welcher auf einem der Thore zum abschreckenden Beispiel aufgestellt war.

Wer diese That ausgeführt hatte, blieb ein Geheimniß; die Wache haltenden Streifen wollten nichts gesehen haben. Noch mehr als dieses erschreckte aber folgendes den Fürsten. Ueberall fand er ein schreckliches Memento. Ein Anschlag an seines Schlafzimmers Thür zeigte ihm an, daß er für vogelfrei erklärt sei, und daß er und die Seinen zum Tode von den unbekanntem Rächern verurtheilt wären. Dergleichen Schriften lagen selbst täglich auf dem Tisch seines Privatimmers, und keiner seiner Diener konnte Rechenschaft darüber geben, obgleich Dolgorudi mit der Knute drohte, ja es bei der Drohung nicht bewenden ließ.

Endlich trat er tief erschüttert vor den Zaren mit den Worten:

"Ich komme, Dich zu bitten, mich von Dir zu lassen, da mir hier der Tod droht."

"Ich glaube, man treibt Scherz mit Dir," meinte Alexei Michailowitsch.

"Man deutet mir an, daß mein Todesurtheil in drei Tagen ausgeführt werden würde," erwiderte der bleiche Fürst und reichte dem Zaren eine Schrift.

Alexei las sie, seine Stirn bewölkte sich. "Wo hast Du das gefunden?" fragte er. "Ich muß gestehen, daß dies mehr als Scherz ist. Es ist Frechheit."

"Ich hatte mich gestern Abend auf mein Lager gestreckt, nachdem ich den Nachriegel vor die Thür geschoben hatte; denn ich traue selbst meinem Kammerling nicht mehr. Meine Waffen lagen mir handgerecht, und ich gedachte einen langen, tiefen Schlaf zu thun. Ich mochte einige Stunden geschlafen haben, als mich etwas emporrüttelte. Ich fahre auf, und meine Hand greift nach dem Säbel, der entblößt auf einem Sessel liegen mußte."

"Der Säbel war nicht da. Dagegen schienen mich zwei flammende Augen durchbohren zu wollen, und eine Stimme rief: 'Bereite Dich, daß Du Deine Seele rettest!' Ich schloß die Augen und erwartete den Todesstoß; aber er erfolgte nicht. Als ich sie wieder aufschlug, war ich allein in meinem Gemach, mein guter Säbel lag wieder handgerecht. Ich ergriff ihn und sprang von meinem Lager empor. Die Thür war von innen verriegelt, und der Mond, welcher in das Zimmer hereinleuchtete, schien mich verhöhnen zu wollen. Ich schrie nach meinen Dienern. Sie kamen; doch keine Spur eines Eindringlings fand sich vor."

"Du hast geträumt, Ivan Wasiljewitsch!" rief der Zar.

"Ich glaube es schon selbst, schickte die Diener fort, verriegelte die Thür und bezog mich zu meinem Lager," fuhr Fürst Dolgorudi fort. "Da erblickte ich auf dem Kopfkissen das Schreiben, welches Du in der Hand hältst. Das ist Wirklichkeit, hier kann keine Täuschung herrschen."

Alexei las noch einmal die Schrift, welche lautete: "Der Fecht ist todt; aber seine Zähne sind geblieben. In drei Tagen wird der Rächer erscheinen und das Urtheil vollziehen. Bereite Dich auf den Tod vor!" Dann schüttelte er das Haupt, gab sie dem Andern zurück und sagte: "Wohl, ich will Dich hier nicht zurückhalten, wenn Du Dich an anderen Orten für sicherer hältst; aber ich gebe Dir zu bedenken, daß, bringt ein Mensch durch Wände oder verschlossene Thüren, er sich auch durch die Entfernung nicht abhalten lassen wird, Dir den Tod zu geben."

"Auf meinen Gütern soll er es wohl unterlassen," erwiderte Dolgorudi, verbeugte sich und verließ den Kreml.

Als er nach seinem Hause zurückkehrte, gab er den Befehl zum Aufbruch nach seinen Gütern. Da erschien sein siebenzigjähriger Vater und ersuchte ihn, zu bleiben; denn auf den Gütern herrsche eine böse Krankheit.

"Nieber der Pest in die Arme," schrie Fürst Dolgorudi, "als noch drei Tage in Moskau. Hier bin ich nicht mehr ich selbst, hier packt mich die Feigheit und schüttelt meine Glieder im Fieberfrost."

Umsonst rieth der Vater, zurückzubleiben; schon

nach einer Stunde wieherten die Pferde, welche den Fürsten und dessen Gefolge auf die entferntesten Güter in der Nähe von Nowgorod bringen sollten. Dolgorudi schwang sich in den Sattel; er war gerüstet, als jöge er in den Krieg. Ein Panzerhemd bedeckte seine Brust, und auf dem Haupte trug er den Regenhelm mit der Gesichtsmaske und der weißen Reihfeder vorn. An der Seite hing ihm der Säbel mit dem goldenen Griffe und der mit Perlen besetzten Scheide.

Wie der Herr war das zahlreiche Gefolge in voller Rüstung.

Der dritte Tag ist fast zu Ende, und schon liegt das Ziel der Reise in Sicht. Dolgorudi athmet freier; denn er meint, dem Rächer entflohen zu sein.

"Er hat nicht Wort gehalten!" ruft er fast übermüthig aus.

Ein weites, niedriges Steinhaus erscheint im Gesichtskreise. Zur Seite liegen viele andere Gebäude aus Lehm und Holz. Es sind Scheunen, Schuppen, Wohngebäude für die Dienerschaft, die Leibknechte. Aus einem derselben hört man schon in der Ferne ein durchdringendes Schmerzensgeschrei. Dolgorudi hält das Ross an, und sein Auge blickt mit Stolz auf sein Eigenthum, das von den Strahlen der Abendsonne vergoldet wird. Für die damalige Zeit war dieser Landsitz des Fürsten ein ungemein prächtiger.

Das gellende Schmerzensgeschrei dauert fort.

Der Landsitz Dolgorudis war von dunklen Kieferwaldungen eingefast, welche sich rechts der Straße näherten. Auf diese trat jetzt ein Jäger, Bogen und Pfeile in der Hand.

"Ich wette, daß die Stimme einem Weibe angehört, dem man die Peitsche zu kosten giebt. Das pfeift wie die Spitzmause!" lachte der Fürst. Den Schützen gewährend, fuhr er fort: "Wer ist der Kerl, der es wagt, mit Pfeil und Bogen auf meinem Jagdrevier umherzulaufen? Der Schurke soll dem Weibe sogleich akkompagniren."

Er wollte seinem Ross die Sporen geben, um dem Schützen zu nahen, als er plötzlich erbleichte; der schwarzbärtige Jäger hatte den Bogen gespannt und den Pfeil auf ihn gerichtet. Der Fürst deutete auf ihn, indem er schrie: "Fangt ihn, den Mörder, fangt ihn!" Bei diesen Worten reichte er den Arm aus, während jener den Pfeil entsandte.

Der Jäger hastete in der Schulter.

Im nächsten Augenblick war der Jäger wieder in den Wald zurückgeflücht und den Zuschauern entschwunden, welche jetzt den Kiefern zusagten. Nur zwei alte Diener blieben bei dem Fürsten zurück, dessen rechter Arm niedergesunken war; in ihm hastete der Pfeil, und das dunkelrothe Blut sprang weit aus der Wunde hervor, als man das Geschloß herausgezogen hatte.

(Fortsetzung folgt.)

Bermischte Nachrichten.

— Kaiser Friedrich und die lithauische Mädchen. Als Kaiser Friedrich, da er noch Kronprinz war, einst den durch seine Pferdebeute berühmten preussischen Theil Litauens besuchte, wurde er an der Grenze der Landschaft von einem Trupp Reiterinnen begrüßt, die ihm das Geleit gaben. Es waren über fünfzig hochgewachsene, junge lithauische Dirnen mit langem Haar, eine immer schlanker und schöner als die andere. Das Merkwürdigste war, daß sie nicht in Damensätteln saßen, sondern wie Männer ritten und wie diese auch ihre schnellen Pferde in der Gewalt hatten. Es gewährte einen prächtigen Anblick, wie die Mädchen den Wagen des Königssohnes umdrängten, wie sie vorausjagten, wieder zurückgaloppten und dabei lachten, jubelten und sangen. Sonderbar aber war es, daß sie jedesmal die Flucht ergriffen, wenn der Kronprinz sie anzureden versuchte. Lange dachte er mit seinen Begleitern darüber nach, warum die Mädchen nicht mit sich reden lassen wollten, da sie doch bloße Schächtlerinnen nicht abzuhalten schienen. Endlich wurde gemeldet, daß sie sich schämten, kein Deutsch zu verstehen. "O, ist das nur der Grund?" sagte der Kronprinz, richtete dann seine staltliche Figur im Wagen hoch auf und rief einige Worte in lithauischer Mundart den fröhlichen Mädchen zu. Wie sie da aufhorchten und sich dann erfreut zuriefen: "Der Kronprinz spricht lithauisch!" Dann drängten sie Alle so dicht an den Wagen heran, daß dessen Ansassen durch die feurigen Köpfe fast gefährdet wurden: eine Jede wollte ein Wort in ihrer Muttersprache aus dem Munde des schönen Prinzen hören. Das war ein Lärmen und Jauchzen und auch der Kronprinz und seine Begleiter waren hoch erfreut, daß nun eine Verständigung mit den schönen Reiterinnen möglich war.

— Für die Weltausstellung in Chicago ist soeben ein merkwürdiges Ausstellungsstück fertig gestellt worden, nämlich eine Schatulle, die aus dem Holz der im Jahre 10 nach Christi Geburt erbauten und im Jahre 1883 wieder abgebrochenen Römerbrücke über den Rhein bei Mainz angefertigt worden ist. Der Verfertiger ist der Tischler Otto Greiner zu Börsched in Thüringen. Die Schatulle wird in der Kollektiv-Ausstellung der Sonneberger Industriellen ausgestellt sein.

— Gleimig. Der Aberglaube hat schon die mannigfaltigsten Früchte gezeitigt; daß derselbe aber im Stande ist, ein ganzes Haus zu entvölkern, dürfte wohl selten vorkommen. Der Hausbesitzer G. hatte hier, wie die „Oberschl. Grz.-Ztg.“ berichtet, voriges Jahr ein mehrstöckiges Wohnhaus gebaut, dessen Räumlichkeiten auch bald vermietet wurden. Nun brach in demselben der Typhus aus, welchem mehrere Einwohner zum Opfer fielen. Seit dieser Zeit hat sich unter den Miethern der Aberglaube verbreitet, daß es in dem Hause umgehe, und jeder neue Miether weiß eine Spulgeschichte zu erzählen von den Geistern der Verstorbenen. Gegenwärtig ist daher das Gebäude gänzlich unbewohnt.

— Die Häufigkeit des Schnurrbartes bei Frauen ist in Konstantinopel eine ganz auffällige, und Dr. Weissenberg, ein russischer Arzt, hat dieselbe statistisch zu ergründen gesucht, wobei er wiederholt Kontrollzählungen auf der Straße vornahm. Mädchen unter 18 Jahren und ältere Frauen ließ er unberücksichtigt, da bei jenen der Bart noch nicht entwickelt, bei diesen aber auch im übrigen Europa keine Seltenheit ist. Nach den mitgetheilten Zählungen haben 10 Prozent der Frauen von Stambul Bärte vom feinen Flaum an bis zum schneidigen Schnurrbart!

— Die Erklärung. A.: „Du, Deine Frau ist ja heut' so ärgerlich; weshalb nur wieder?“ B.: „Das will ich Dir sagen: Erst hat sie sich über das neue Dienstmädchen geärgert, dann hat sie sich über mich geärgert, weil ich mich nicht über das neue Dienstmädchen geärgert hab' und nun ärgert sie sich, daß ich mich über sie ärgere, daß sie sich über das neue Dienstmädchen geärgert hat. Verstanden?“

— Undank ist der Welt Lohn. Sie: „Was sagst Du jetzt, Otto, ich hab mir von meinem Wirtschaftsgeld im letzten Jahre fünfhundert M. zurückgelegt! Bist Du nun mit Deiner sparlichen Frau zufrieden?“ Er: „Ob ich's bin! Da kann ich Dir also dieses Jahr fünfhundert Mark weniger geben!“

— Schuster Knie rief (wirft nach seinem Lehbuben, der ihn geärgert hat, mit dem Stiefel, trifft aber, statt des Jungen, die eben eintretende böse Meisterin): „Is auch recht!“

— Der geprellte Dieb. Kellner: „Ach, Herr X., es ist etwas Schreckliches passiert, ein Dieb hat Ihren Ueberzieher vom Kleiderhaken gestohlen.“ Student X.: „Schadt' nichts, den krieg' ich schon wieder, der Dieb wird ihn jedenfalls verlegen wollen und jeder Pfandleiher in der Stadt weiß, daß es der meinige ist!“

Mit einem äußerst stattlichen Heste tritt die „Gartenlaube“ ihren neuen, den 41. Jahrgang an. Illustrativ ebenso schön wie reichhaltig, läßt es auch im Text nichts von dem vermissen, was die „Gartenlaube“ an der Spitze der deutschen Familienblätter erhält. Da ist vor Allem die bewährte Feder von E. Werner, welche der deutschen Lesewelt einen neuen großen Roman mit dem vielversprechenden Titel „Freie Bahn“ beschert hat, während Joh. Wilda, in der „Gartenlaube“ wohl noch ein Neuling, sich mit einer Erzählung einführt, die mit anmuthiger Form eine Spannung von geradezu elementarer Macht verbindet. In den Aufsätzen belehrenden Inhalts gefüllt sich wie immer der ernste Gelehrte zum launigen Mäurerer, mit Behagen werden die Leser insbesondere den 83jährigen Dr. Hoffmann-Donner die Geschichte seines „Struwwelpeters“ erzählen hören. Auch die Artikel über das „Eiserne Thor“, über „Weltverbesserer“, über die Krautwurzel, das Mittags-schlafchen, das Deutschthum in Südafrika u. s. f. u. s. f. haben Anspruch auf allgemeine Beachtung. So darf man sagen, daß die „Gartenlaube“ ihr fünfstes Jahrzehnt durchaus würdig und schön eröffnet.

Standesamtliche Nachrichten von Eisenhock

vom 26. bis mit 31. Januar 1893.

(Geboren: 18) Dem Eisenbahnbedienten Ernst Julius Schmidt hier Z. 19) Dem Maurer Alban Gustav Schönfelder hier Z. 20) Dem Bahnarbeiter Louis Emil Schmalz hier Z. 21) Dem Schuhmacher Gustav Emil Unger hier S. 22) Dem Fabrikant Carl Gottlieb Seidel hier S.

(Aufgehoben: Vacat.

(Eheschließungen: 2) Der Waldarbeiter Albert Emil Franz hier mit der Tambourinierin Anna Albine Ottilie Beck hier. 3) Der Handarbeiter Paul Emil Haas hier mit der Stepperin Auguste Vina Richter hier.

(Verstorben: 18) Des Handelsmanns Johann Richard Voigt hier Z., Ella Helene, 1 M. 9 T. 19) Des Tischlermeisters Friedrich Schubert hier S., Alfred, 13 T. 20) Die Christiane Friederike Gläß geb. Köppler hier, 74 J. 7 M. 1 T.

Standesamtliche Nachrichten von Schönheide

vom 22. bis mit 28. Januar 1893.

(Geboren: 19) Dem Bürstenfabrikarbeiter Robert Hermann Wüdel hier Nr. 178 1 S. 20) Dem Bürstenpolierer Friedrich Rudolf Hertel hier Nr. 252 C 1 S. 21) Der unverehel. Bürstenfabrikarbeiterin Minna Louise Mannel hier Nr. 158 1 T. 22) Dem Barbier u. Zahntechniker August Rudolf Fries hier Nr. 427 1 T. 23) Dem Eisengießer Ernst Moritz Gropp in Schönheidehammer Nr. 34 1 T. 24) Der unverehel. Tambourinierin Emilie Wilhelmine Kent hier Nr. 333 1 T. 25) Dem Maurer Eduard Reinhard Fidler hier Nr. 173 1 T. 26) Dem Schankwirtschafts-Geschäftsführer Friedrich Louis Burckhardt hier Nr. 280 1 S.

(Aufgehoben: Vacat.

(Eheschließungen: 5) Der Bürstenhändler Hermann Breis in Oberfähnggrün mit der Bürsteneinzieherin Auguste Emilie Günthel in Reuheide.

(Verstorben: 16) Henriette Wilhelmine verw. Ludwig geb. Döhler hier Nr. 302 C, 63 J. 17) Der Eisenbahnbau-Arbeiter Friedrich Wilhelm Plege hier Nr. 107, 24 J. 18) Minna Häder geb. Häder hier Nr. 253, 35 J. 19) Des Wollwaaren-Druckers Robert Fiedler hier Nr. 307 Z., Clara, 1 J. 20) Des Bürstenfabrikarbeiters Karl Eduard Köhler hier Nr. 124 T., Alma Rosa, 2 M. 21) Des Schlossers Karl Albin Paul hier Nr. 447 Z., Minna Helena, 4 M.

Feldschlößchen.

Heute, Donnerstag, den 2. Februar:

Grosses Concert,

unter Mitwirkung des Harfenvirtuos Herrn Eugen Prager.
Anfang 8 Uhr. Eintritt 50 Pf.

Nach dem Concert Tänzchen.

Programm:

- 1) Fest-Ouverture v. Wittia.
- 2) Chor a. „Lohengrin“ v. R. Wagner.
- 3) Fantasie über d. Lied „Das Stränkli“ für Pflon v. Hoch.
- 4) Berühmtes Largo v. Händel mit Harfe.
- 5) Graziella Caprice für Harfe v. A. Thomas.
- 6) Polpourri a. „Die Hugenotten“ v. Meyerbeer.
- 7) Concert-Ouverture v. Gottlöber.
- 8) Das Vergiftmännchen v. Fr. v. Suppé.
- 9) Geschichten a. d. Wiener Wald, Walzer v. Strauß.
- 10) Meditation v. Gounod für Quartett u. Harfe.
- 11) Russische Fantasie für Harfe v. Oberthür.
- 12) Potpourri aus der Op. „Der lustige Krieg“ v. Strauß.

NB. Billets, à Stück 40 Pf. sind vorher bei Herrn Bernhard Löscher, G. Emil Tittel und Emil Eberwein zu haben.

Um zahlreichen Besuch bitten

G. Oeser. E. Eberwein.

Gothaer Lebensversicherungsbank.

Der unterzeichnete Vertreter dieser ältesten und größten deutschen Lebensversicherungsanstalt empfiehlt sich zur Vermittelung von Versicherungen und er bietet sich zu jeder gewünschten Auskunft.

Gustav Ed. Unger,
Brühl Nr. 9.

Leichenkassenverein der Bürstenmacher zu Schönheide.

Die diesjährige General-Versammlung findet Sonntag, d. 5. Febr. 1893, Nachmittags 4 Uhr im Gasthof zum Deutschen Haus hier statt.

Tagesordnung: 1) Rechenschaftsbericht und Nichtigsprechung der Rechnung auf 1892.

2) Neuwahl der Ausschusspersonen.

3) Abänderung der Statuten: Erhöhung der Sterbeunterstützungsgelder betr.

Schönheide, am 27. Januar 1893.

Franz Eduard Schädlich, Vorsteher.

Die Aufnahme neuer Mitglieder erfolgt Sonntag, den 12. Februar 1893, Nachmittags von 3 Uhr an im obengenannten Gasthofe.

Sorgsame Mütter geben ihren Kindern



Kathreiner's Kneipp-Malzkafee
besten Kaffeezusatz.
PATENTIRT

Haus-Verkauf.

Das dem verstorb. Drechslermstr. Adolf Lippold gehörige Wohnhaus mit 6 heizbaren Stuben, Stall, Schuppen und Garten soll aus freier Hand verkauft werden.

Kaufübhaber wollen sich an Louis Baumann und Bertha Weigel wenden.

Verloren

wurde auf dem Wege von Meichner's Cenditorei bis zur Forststraße am Dienstag Abend eine goldene Damen-Uhr mit silbernem Ketten. Der ehrliche Finder wird gebeten, dieselbe gegen gute Belohnung in der Expedition dieses Blattes abzugeben.

Rußschalen-Extrakt

zum Dunkeln blonder, rother und grauer Kopf- und Barthaare aus der kgl. bayr. Hofparfümeriefabrik von C. D. Wunderlich, prämiirt Nürnberg 1882. Rein vegetabilisch, ohne jede metallische Beimischung, garantiert unschädlich.

Dr. Orfila's Haarfarbe-Rußöl, zugleich feines Haaröl, beide à 70 Pf. nebst Anweisung bei

H. Lohmann, Eibenstock.

Kein Husten mehr.

Ein gutes Genußmittel sind bei allen Husten, Reuehusten, Hals-, Brust- und Lungenleiden die Held'schen Zwiebelbonbons. In Packeten à 50, 30 und 10 Pfg. nur allein bei

H. Lohmann.

Streupulver

zum Einstreuen wunder Kinder, sowie überhaupt wunder Körpertheile auch bei Erwachsenen das hilfreichste und beikamfte Mittel, à Schachtel 35 Pf., zu haben bei

F. Hannebohn.

Verein für Geflügelreunde in Schönheide.

Gewonnen haben die Loosnummern: 5. 16. 17. 29. 51. 58. 66. 73. 74. 76. 78. 81. 88. 91. 100. 105. 111. 130. 139. 140. 150. 152. 155. 170. 171. 177. 181. 190. 201. 202. 209. 213. 230. 233. 237. 247. 258. 262. 282. 285. 290. 303. 304. 305. 317. 318. 319. 328. 331. 343. 344. 348. 353. 360. 364. 376. 381. 390. 391. 403. 415. 417. 420. 421. 427. 428. 430. 444. 454. 462. 469. 471. 475. 487. 489. 494. 498. 505. 520. 522. 523. 534. 536. 538. 540. 562. 563. 564. 568. 572. 586. 605. 612. 619. 643. 646. 660. 670. 676. 683. 696. 704. 714. 719. 732. 737. 743. 750. 778. 779. 780. 783. 794. 797. 802. 821. 827. 835. 836. 843. 852. 856. 871. 878. 880. 886. 888. 908. 914. 919. 928. 930. 933. 936. 940. 957. 963. 970. 974. 983.

Die unter königlich italienischer Staatscontrolle stehenden Weine der

Deutsch-Italienischen Wein-Import-Gesellschaft

Daube, Donner, Kinen & Co.
Central-Verwaltung: Frankfurt a. M.
deren Consum in Deutschland sich schon jetzt auf 4 Millionen Flaschen beläuft, bieten den Consumenten absolute Garantie für Reinheit und Ursprung.

Nachstehende, als vorzüglich anerkannte Tischweine wie:

Marec Italia (roth und weiss)	Mk. -85	bei Abnahme von 12 Flaschen
Vino da Pasto No. 1	1.-	ohne Glas
Vino da Pasto - 2	1.25	
Vino da Pasto - 3	1.50	

als auch die feineren Tafel- und Dessertweine, sowie ausführliche Preislisten, sind durch die untenstehenden Firmen zu beziehen.

Warnung: Die Weine obiger Gesellschaft sind für den deutschen Geschmack sorgfältig ausgewählt und behandelte fertige Tischweine und nicht mit Mischungen sogenannter italienischer Verschüttweine mit geringen deutschen Weiss- oder Rothweinen, welche häufig ebenfalls als italienische Weine angeboten werden, zu verwechseln. Um das Publikum vor Täuschung zu bewahren, besichte man beim Ankauf, dass die Flaschen-Etiquetten die Firma der Gesellschaft und obenstehende Schutzmarke tragen müssen, da auch von anderer Seite Weine unter gleichen oder ähnlichen Namen wie die Marken der Gesellschaft in den Verkehr gelangen.

In Eibenstock: **Gustav Emil Tittel.**

Brenn-Kalender

für die Gas-Straßenbeleuchtung in Eibenstock im Monat Februar 1893.

Dat.	Stück	Uhr		Dat.	Stück	Uhr		Dat.	Stück	Uhr	
		von	bis			von	bis			von	bis
1. u. 2.	keine Beleucht.			11.	76	6	11	18.	76	6	11
3.	25	6	9	25	11	5		25	11	5	
4.	25	6	10	12.	76	6	11	19.	76	6	11
5.	25	6	11	25	11	5		25	11	5	
6.	76	6	11	13.	76	6	11	20.	76	7	11
	25	11	1	25	11	5		25	11	5	
7.	76	6	11	14.	76	6	11	21.	25	9	5
	25	11	1	25	11	5		22.	25	11	5
8.	76	6	11	15.	76	6	11	23.	25	12	5
	25	11	2	25	11	5		24.	25	1	5
9.	76	6	11	16.	76	6	11	25.	25	2	5
	25	11	3	25	11	5		26.-28.	keine Beleucht.		
10.	76	6	11	17.	76	6	11				
	25	11	4	25	11	5					

Rohnmaschinen

werden noch angenommen und beschafft von

F. Händel, Engh. Hof.

Frischen Schellfisch Frischen Bander

Donnerstag eintreffend, empfiehlt

Max Steinbach.

Nächsten Sonnabend: Schlachtfest

bei Conditor Bretschneider.

Steuer-Quittungsbücher

für sämtliche Steuern benutzbar, in dauerhaftem Umschlag, auf 7 Jahre eingerichtet zu 10 Pf., auf 15 Jahre eingerichtet zu 15 Pf. das Stück, hält vorräthig

E. Hannebohn's Buchdruckerei.

Zähne

werden naturgetreu und schmerzlos eingesetzt, gereinigt und plombirt, sowie auch nicht mehr passende Gebisse umgearbeitet oder reparirt bei

W. Deubel.

Heute Donnerstag:

Schlachtfest

Von 10 Uhr an Wellfleisch, Abends frische Wurst, wozu ergebenst einladet

Christ. Friedr. Schlegel.

Schützenhaus.

Morgen Freitag, den 3. Februar:

Großes Schlachtfest.

Vorm. von 10 Uhr an Wellfleisch, Abends frische Wurst u. ff Biere. Um zahlreichen Besuch bitten

Gottlieb Becher.

Stadt Dresden.

Empfehle heute Stamm:

Speckbraten

u. Macaroni u. Papricaschnitzel.

Mittagstisch

im Abonnement.

C. Schubert.

Wein! Laubenheimer! Wein!

Zu Fastnacht verzapfe ich ein ganzes Dm vorzüglichen Laubenheimer und bitte um gefl. Abnahme. (In und außer dem Hause.)

In nächsten Tagen zerrichte ich ein festes

Kennthier.

Empfehle für Liebhaber das Fell mit Kopf u. Gev. Der Preis wird sich auf 25 M. stellen.

Stadt Dresden.

Ein tüchtiger und zuverlässiger

Bretschneider

wird sofort gesucht.

Herm. Zenner.

Geflügelzüchter-Verein.

Heute Donnerstag Vereins-Abend.

Ein ganz guter Herren-Gummischuh ist gefunden worden und kann der Eigentümer selbigen abholen im „Feldschlößchen“.

Oesterreich. Banknoten 1 Mark 68,10 Pf.

Dierzu die Beilage: Illust. Unterhaltungsblatt.

Druck und Verlag von E. Hannebohn in Eibenstock.